

Curt A. Moser

Auf Meerforelle, Lachs und Hecht

*Mit Fliege, Löffel und Garnelen unterwegs zu
den berühmtesten Flüssen und „pools“ von
Irland*

Als wir am ersten Tag beisammen im „South County Hotel“ in Dublin saßen, da sagte plötzlich mein linker Nachbar — er kam aus Frankreich — in gebrochenem Deutsch mit Entsetzen: „Mon diable — wir sind dreizehn!“ Tatsächlich waren wir dreizehn Mann am Tisch: Dreizehn Fischereijournalisten aus neun Ländern Europas. Gerald V. Kuss vom Irish Tourist Board in Dublin, altbewährter Manager und Führer solcher Gruppen, grinste nur über diese Feststellung. „Freunde,“ sagte er beim Toast, und es waren manche in dieser Runde, die bereits das sechste- oder siebentemal auf die Grüne Insel zum Fischen gekommen waren, „Freunde, wir werden trotzdem einen herrlichen Sport haben, ob wir jetzt dreizehn sind oder nicht, es werden zünftige Tage werden!“

Das Programm, das der Irish Tourist Board für uns zusammengestellt hatte, ließ sich sehen: Eine Woche Mai-Fischereiaufenthalt an Irlands besten Lachs- und Forellengewässern: Am Laune, am Flesk und am Blackwater, drunten im Südwesten der Grünen Insel in der Grafschaft Kerry. Ausgangspunkt für unsere Exkursionen sollte Mr. Evans „Towers Hotel“ in Glenbeigh sein. Butlers pool, direkt am Meer gelegen, zählt zu den berühmtesten, wenn auch teuersten Lachsstrecken Irlands. Fünf Flüsse stehen dort den Sportfischern zur Verfügung, außer dem Butlers pool, einer Flußstrecke, die an der Mündung ins Meer beginnt und sich dann etwa einen Kilometer landeinwärts zieht, ein Platz, an dem die Lachse vom Meer aufsteigen, ein Platz „einfach unbezahlbar“ Dieser Meinung sind manche Sportfischer auch, wenngleich in anderem Sinn. Immerhin sind rund 500 Schilling im Tag keine Kleinigkeit. Die Hotelpension ist in dem Preis allerdings inbegriffen. Dazu kommt aber dann noch das Trinkgeld für den Gillie und einige „Extras“, so daß ein Zehn-

Tage-Aufenthalt am pool auf rund 7000 bis 8000 Schilling zu stehen kommt.

Am Butlers pool fischt man hauptsächlich mit Lachsfiegen, wobei der Durham Ranger, der Orange Parson und der Green Highlander der Vorzug gegeben wird. Natürlich probiert der eine oder andere auch seine Phantasiefabrikate, und sie haben oft schon mehr Erfolg gebracht als alle „tötlichen“ Fliegen. Bei Evans stehen jedenfalls eine Menge Muster und Hakengrößen zur Auswahl. Der golden spoon, der „goldene“ bzw. Messinglöffel (nicht größer als 5 cm) wird dort auf den Lachs in erster Linie in den frühen Morgen- und Abendstunden verwendet. Wenn möglich, keine brünierten, sondern verchromte Haken verwenden. Bestes Material ist gerade gut genug, denn die Kieferkraft der Lachse ist enorm!

Die beste Zeit für den Lachs, nicht nur an den genannten Strecken, sondern überhaupt in allen Lachsgewässern der Grünen Insel, ist von Jänner bis Anfang Mai. Wir waren mit Mitte Mai zwar einigermaßen spät dran, aber „das ist nicht sehr entscheidend“ wußte uns Mister Evans zu trösten. Viel bedenklicher war das Wetter.

Der Verfasser dieses Artikels war bereits in früheren Jahren insgesamt siebenmal in Irland gewesen und hatte es in all diesen Jahren nie anders angetroffen als „regnerisch“ Wobei dem Irland-Anfänger gleich gesagt werden darf, daß „regnerisch“ in Irland Dauerregen bei Windstärke sechs bis sieben bedeutet. Mir ist mehr als einmal das starke Ankertau meines Bootes gerissen und der Sturm jagte mich ans andere Ufer eines großen Sees, von dem es unmöglich war, gegen den Sturm wieder zurückzurudern. Es gibt aber auch schönere Tage.

Jedenfalls — niemals zuvor hatte ich solch ein Wetter angetroffen wie in diesem Mai 1965. Vielleicht erinnern Sie sich noch: Bei uns herrschte Dauerregen, in Irland dagegen verzeichnete man eine Trockenperiode wie seit Menschengedenken nicht. Strahlender Sonnenschein lag über der Insel, kein Windhauch regte sich, sommerliche Hitze lag über dem Land. Es war geradezu grotesk! Eine Witterung, die „irischen Gepflogenheiten“ keineswegs entsprach. Und dasselbe — so schien's — empfanden auch die Fische. Die Gillies (Fischerführer) schüttelten bedenklich ihre Köpfe, wenn sie ihre Nasen gegen den blauen Himmel hoben: „Zu trocken, zu niedriger Wasserstand, Sir! Sie werden Schwierigkeiten haben, die Lachse gehen nicht auf, Sir!

Das waren ja feine Aussichten. Wir fuhren zunächst an den Laune: Eine Traumstrecke. Breiter Fluß, mooriges, aber klares Wasser mit vielen Krautbänken, ziemlich freie Ufer, kleine Gumpen wechselten mit rascheren Strö-

mungen ab. An der Uferkante zogen Millionen fingerlanger Glasaal flußaufwärts!

Wir versuchten uns zuerst natürlich auf den Lachs. Mit Fliege und Löffel. Aber es geschah nichts. Kein Biß, kein „Zupfer“, nichts. Bis plötzlich etwa 30 Meter flußabwärts mit einem gewaltigen Klatschen ein Lachs, den der Gillie sofort auf „gut zwanzig Pfund“ geschätzt hatte, aus dem Wasser schoß und Sekunden später wieder verschwand. Das Blut schoß schneller durch unsere Adern. Wieder sprang einer weiter unten und noch einer. Sie waren also „da“ Aber uns wollten sie nicht. Weder unsere Fliegen noch unsere Löffel. Ein deutscher Gast begann bereits „leicht sauer“ zu werden. Und trotz der bravourösen, geradezu klassischen Würfe, mit denen mein Schweizer Freund seine Fliege aufs Wasser legte, ließ sich salmo salar nicht zum Beißen bewegen.

Da griff aber — um zu zeigen, daß es „trotzdem geht“ — Gillie Bill Byran zum

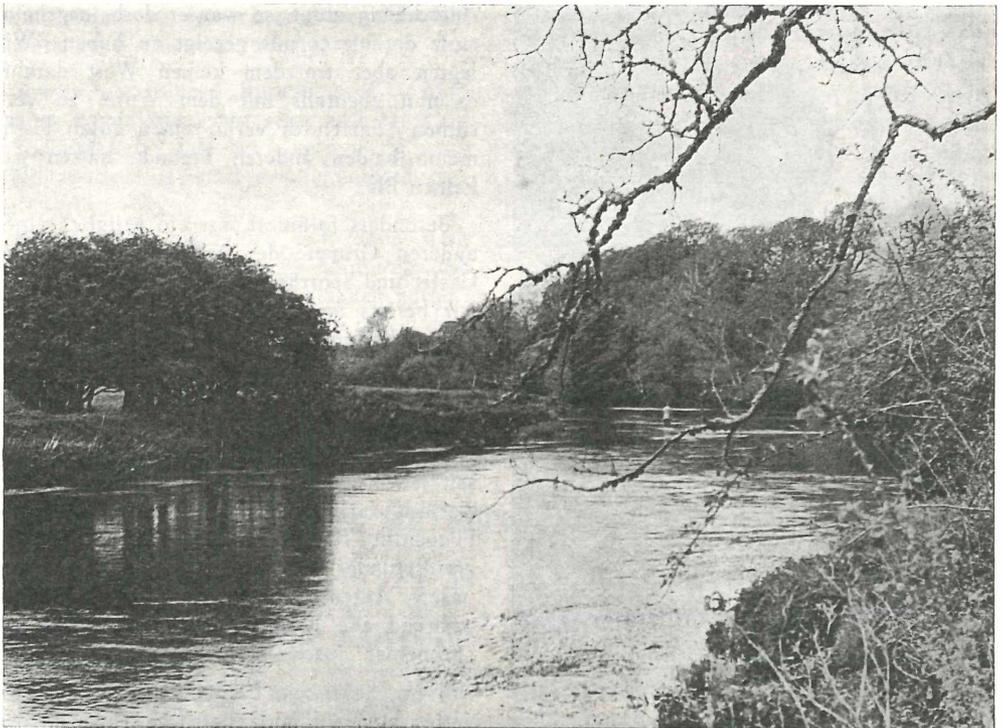


Abb. 1: Die mittlere Region des Laune, eines prächtigen Forellenflusses.

irischen Lachswundermittel, wofür wir allerdings keine Begeisterung aufbringen konnten: Bill zog einen langschenkeligen 3/0er Haken aus einer rostigen Blechsachtel, griff dann in eine zweite, zupfte ein Bündel Regenwürmer daraus hervor und zog dann etwa sechs fette Regenwürmer nacheinander auf den Haken. Es war schließlich ein gewaltiger Wurmkumpen, der sich da aufgespießt vor uns im Gras schlängelte. Diesen Wurmkumpen nun ließ Bill ohne Vorblei an einer Stelle mit ziemlich starker Strömung ins Wasser gleiten. Die Würmer „marschierten ab“ Hie und da hob Bill seine Gespießte etwas an, um das Wurmbündel besser über die Steine gleiten zu lassen. Aber es passierte wieder nichts und wir drei Zuschauer konnten ein Grinsen nicht unterdrücken. Nach zehn Minuten aber riß es uns herum: „Fish!“ Bill hatte den Schrei ausgestoßen und wir unterbrachen spontan unsere Wurfübungen.

Bill hatte einen Lachs gehakt. Auf den Wurm zwar, dem wir als „Sportköder“ für Lachse keine Sympathie entgegenbrachten,

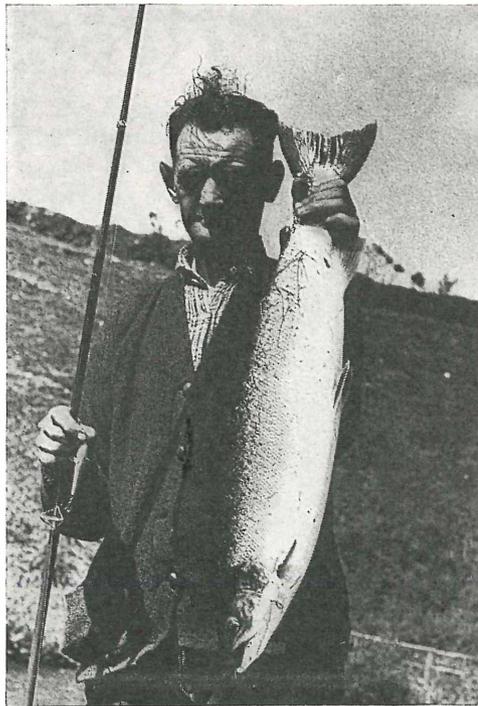


Abb. 2: Unser Gillie Bill Byran mit dem mit den Regenwürmern gefangenen Lachs.

aber immerhin, Bill hatte einen an der Angel. Es klatschte ein paarmal, sehen konnten wir nichts, weil eine Flußbiegung zwischen uns und Bill lag. Als wir herankamen, lag der Lachs bereits im Gras. Bill nahm ihn lässig vom Haken, und es war für ihn augenscheinlich die lächerlichste Sache der Welt, einen Lachs mit dem Wurm zu fangen.

Es war nur ein kurzer Drill gewesen. Bill hatte den Fisch, wie es üblich ist, zuerst „rennen“ lassen, hatte ihm genug Leine gegeben und ihn keineswegs hart genommen, was den meisten Petrijüngern, die erstmals auf den Lachs fischen, zum Verhängnis wird. Der Lachs darf nur leicht angeschlagen werden, sofort Leine nach und „marschieren“ lassen, sonst spuckt er den Bissen sofort wieder aus und ist auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Ich denke dabei an jene Lachse, die ich selbst, mehr oder weniger harten Anschlag von unseren Gewässern her gewohnt, dadurch verloren habe!

Da lag nun Bills Lachs vor uns; er wog etwa 10 Pfund, und wenn Bill ihn auch geringerschätzig abtat, so war er doch insgeheim stolz darauf, es uns gezeigt zu haben. Wir legten aber trotzdem keinen Wert darauf, es nun ebenfalls mit dem Wurm zu versuchen. Fazit: Ich verlor einen guten Fisch, meine beiden anderen Freunde hatten gar keinen Biß.

Besonders raffiniert war ein Mitglied einer anderen Gruppe, der bekannte französische Caster und Sportfischer Michel Duborgel, dem wir bereits am ersten Tag unseres gemeinsamen Beisammenseins den Spitznamen „de Gaulle“ gegeben hatten, an die Lachse herangegangen. Duborgel hatte sich in einem Marmeladeglas einen „Satz“ formalinpräparierter Garnelen aus Frankreich mitgebracht, die er seit jeher jedem anderen Lachsköder vorzog. Tatsächlich hatte er damit, meisterhaft die Fliegenrute führend, auch Erfolg: Ein schöner Zwölfpfünder war ihm gleich am ersten Tag unseres Aufenthaltes an den Haken gegangen, während alle übrigen Gruppenmitglieder als „Schneider“ ins Hotel zurückgekehrt waren.

Trotz dieser sehr bescheidenen Lachserfolge verbrachten wir noch herrliche Tage an den verschiedenen Gewässern rund um Glenbeigh,

besonders auf Forellen. Aber es gibt nun einmal keine Garantie für einen guten Fang. Nicht beim Lachs, nicht bei der Meerforelle und auch nicht beim Hecht. Und das ist gut so!

Am nächsten Tag fischten wir auf Meerforellen in Butlers pool. Es waren ausgezeichnete Sporttage. Die Fische stiegen über die brausenden Wasser, die sich aus dem Fluß über die Steine ins Meer wälzten, spielerisch leicht flußaufwärts, und dort, wo die rauhen Schotterbänke endeten und der Lauf des Flusses ruhiger wurde, fischten wir mit der nassen und der trockenen Fliege. 42 Meerforellen, das Durchschnittsgewicht bei 400 Gramm, es waren aber größere darunter, die der Autor dieses Berichtes an einem Nachmittag dort fangen konnte, sprechen wohl für die Güte dieser Strecke. Es versteht sich natürlich von selbst, daß fast alle Fische wieder zurückgesetzt wurden. Am besten gingen die Meerforellen auf eine Nymphe der Märzbraunen, Hakengröße 14, auf eine „nasse Zulu“ oder einen „trockenen Rotschwanz“, ebenfalls Hakengröße 14. Das Vorfach meiner Leine hatte Spitze 0.20, feiner war wegen der wild kämpfenden Fische nicht anzuraten.

Soweit also über „Butlers pool“ Man konnte damit zufrieden sein und es stand außer Zweifel, daß bei „normal-irischem“ Wetter auch einige Lachse aufs Trockene gelegt worden wären.

Die Freunde empfahlen sich dann nach zehn Tagen gemeinsamer Fischertouren und flogen wieder in ihre Heimatländer zurück. Ich aber blieb noch vier Tage, um mir einmal die Hechtgründe in der weiteren Umgebung

von Dublin anzusehen. Es gibt dort, etwa 80 Kilometer von Dublin entfernt, eine große Zahl von kleineren und größeren Seen, die in erster Linie Hechte beherbergen, und die überhaupt noch nie befischt wurden, weil sich bekanntlich in Irland niemand für den Hecht interessiert und gefangene „pikes“ an die Schweine verfüttert werden!

Die einzige Schwierigkeit an diesen Seen zu fischen (man braucht keinerlei Lizenz), ist nur die, ein Boot zu bekommen. Die Ufer sind stark verschilft, man kommt nicht ans freie Wasser heran und ein Boot ist fast nirgends aufzutreiben. Ich habe damals ein Boot mit einem Lastwagen heranholen lassen, um dann endlich in einem dieser „Traumseen“ zu fischen. Der Tagesdurchschnitt lag bei 12 Hechten im Gewicht zwischen 5–8 kg. Es gibt allerdings in allen diesen Seen auch Riesen von 20 Kilogramm und mehr, die tatsächlich existieren und nicht nur am heimeligen Torffeuer geboren werden!

Am letzten Tag meines Aufenthaltes blieb ich gegen die Mittagszeit wieder einmal mit meinem überschweren, doppeltarmierten, schwarzen DAM-Blinker in etwa 15 Meter Tiefe an einem Krautbeet hängen. Ich zog mich, allein im kleinen Boot stehend, an meinem 40er-Nylon etwa 25 Meter mit dem Boot an den „Hänger“ heran. Ich fluchte in mich hinein, denn ich war sicher, den guten Blinker jetzt doch noch verloren zu haben. Plötzlich begann die „Krautbank“ zu marschieren, als ich mich fast genau über ihr befand. Ein Fisch! Um es kurz zu machen: Es war ein Elf-Kilo-Hecht, den ich nach herrlichem Drill nach etwa zehn Minuten ins Boot gaffen konnte.

Untersuchungen über den Detergentien-Gehalt wichtiger bayerischer Gewässer

Vor drei Jahren (Heft 2/1963) wurde in dieser Zeitschrift unter dem Titel „Detergentien und Fischerei“ über die Wirkung von synthetischen Wasch- und Reinigungsmitteln auf die Fische berichtet und darauf hingewiesen, daß diese ab einer Menge von 1 bis 15 mg/l (je nach dem jeweils verwendeten

Detergens), reiner, wasch-aktiver Substanz bei längerer Einwirkung für Fische tödlich sind. Nun hat die Bayerische biologische Versuchsanstalt im Zeitraum von Jänner 1962 bis Februar 1963 verschiedene wichtige bayerische Gewässer mehrfach auf ihren Detergentien-Gehalt überprüft. Die Ergebnisse dieser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Curt A.

Artikel/Article: [Auf Meerforelle, Lachs und Hecht 32-35](#)